

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 33

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 33

Basel, 12. August

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Hermann Schwabe & Co.**,
Verlagsbuchhandlung in **Basel**. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die
einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **H. Schwabe**.

Inhalt: Der Weltkrieg. — **Kriegspsychologisches** (Schluß). — **Bücherbesprechungen**.

Der Weltkrieg.

XCIX. Rückblick auf die Kriegsjahre 1914/16.

Mit dem Abschluß der 104. Kriegswoche tritt der Krieg in das dritte Jahr seiner Dauer. Eine Unsumme von moralischer und physischer Kraft ist während zweier Jahre von allen Kriegsparteien im Felde, zu Wasser und zu Hause aufgewendet worden, um den Sieg an die eigenen Fahnen zu fesseln. Aber auch eine Unsumme von Werten ist bei diesem Ringen zugrunde gegangen. Eine erfinderische Technik hat der Kriegführung immer neue Kriegsmittel zur Verfügung gestellt oder schon längst veraltet geglaubte derart modernisiert, daß sich mit ihnen eine erheblich größere Wirkung erzielen läßt. Alles zusammen, die lange Kriegsdauer, der wirtschaftliche Druck, eine die seelischen Zustände stark beanspruchende Fechtweise, der Gebrauch von Kriegsmitteln, durch die auch die am Kriege nicht direkt beteiligte Bevölkerung in starke Mitleidenschaft gezogen wird, hat nach und nach einen Zustand gegenseitiger Reizbarkeit geschaffen, den ganz zu erfassen dem unbeteiligten Neutralen kaum gelingen wird. Die bald nach Kriegsbeginn sich aussprechende Absicht, die Entscheidung nicht nur mit den Waffen allein, sondern auch durch die wirtschaftliche Abschließung der Zentralmächte zu suchen, läßt diese neben neuen Bundesgenossen auch nach Mitteln streben, die geeignet sind, der wirtschaftlichen Abschnürung zu begegnen. So werden die Türkei und Bulgarien an der Seite von Deutschland-Oesterreich in den Krieg hineingezogen und es kommt auf der See zum Unterseebootkrieg, der auf der gegnerischen Seite zu neuen Repressalien veranlaßt und beinahe zu weiteren internationalen Verwicklungen führt. Umgekehrt gelingt es auf der Ententesseite, Italien und Portugal für den Krieg zu gewinnen und auf diese Weise die Zahl der Neutralen noch mehr zu verringern. Beides zusammen schafft den übrigbleibenden neutralen Staaten nicht nur schwere Kosten, sondern auch manche wirtschaftliche Bedrängnis und Verlegenheit, sodaß es immer unsicherer wird, ob nicht der eine oder der andere sich für das Schwert entscheiden muß.

Man wird das alles am besten begreifen und verstehen können, man wird auch in der Lage

sein, für die Zukunft seine Schlüsse zu ziehen, wenn man sich darüber Rechenschaft gibt, was in den zwei Kriegsjahren auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen schon geleistet worden ist. Hiezu dient am besten ein gedrängter Rückblick an Hand von Uebersichtsskizzen. Man unterscheidet hiefür am besten zwischen Westfront, Ostfront, serbisch-montenegrinischer Front, italienischer Front, asiatischer Front, den Aktionen zur See und dem Krieg in den Kolonien. Dabei bezeichnen in den beigefügten Skizzen die breiten Striche den Frontverlauf, wie er sich auf das Ende des zweiten Kriegsjahres herausgestaltet hat. Die Operationen der Heere der Zentralmächte sind mit ununterbrochenen, die der Ententestaaten mit unterbrochenen Pfeilstrichen angedeutet. Daß dabei nur die bedeutsamsten und für den Kriegsverlauf kennzeichnendsten herausgegriffen werden konnten, erklärt sich aus Raum- und Uebersichtsrücksichten.

1. Die Westfront.

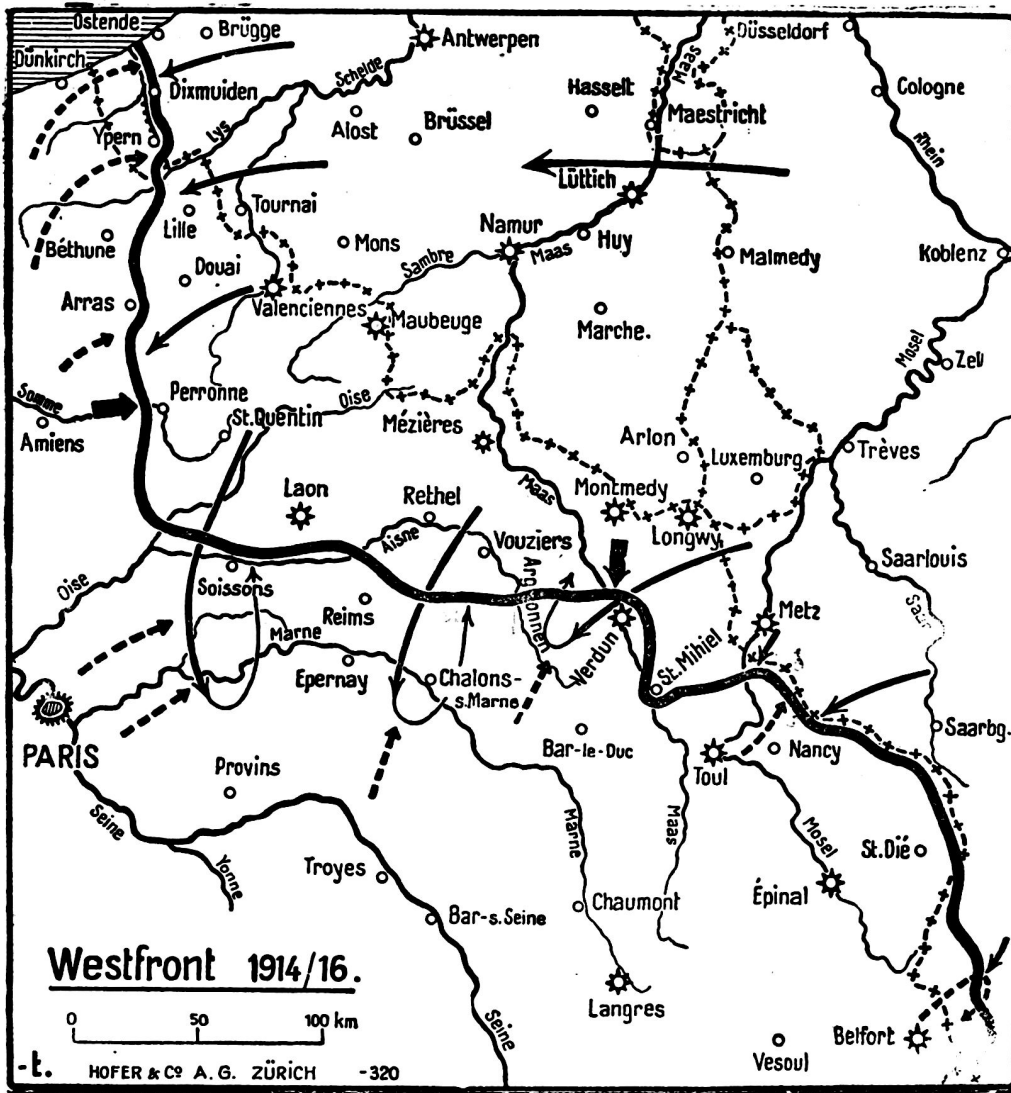
(Mit Skizze.)

An der Westfront ist der Kriegsbeginn gekennzeichnet durch ein gegenseitig offensives Verhalten beider Parteien und einen raschen Einfall deutscher Streitkräfte in Belgien. Dieses Verfahren führt zu einer Reihe von Grenzschlachten, in denen die französisch-englischen Heere zum Rückzuge und zu mehr defensivem Verhalten gezwungen werden. Die Folgen davon sind starke Geländeaufgabe und Einmarsch der deutschen Heere ins gegnerische Gebiet. Nur nahe unserer Grenze im Elsaß gelingt es dem dort eingebrochenen französischen Heeres-teile Boden zu gewinnen und dauernd zu behaupten. In Belgien geraten die befestigten Regionen von Lüttich und Namur binnen kurzer Frist in deutschen Besitz, womit der Weg nach Brüssel und Antwerpen frei wird. In Frankreich schiebt sich der rechte Flügel der deutschen Armeegruppe in raschem Zuge über die Oise und die Aisne und erreicht und überschreitet teilweise die Marne, sodaß es den Anschein gewinnt, als sollte sich der Feldzug noch schneller entscheiden als im Jahre 1870/71. Da gelingt es der französischen Heeresleitung zwischen der Oise, der Marne und der Aisne, ausreichende Kräfte zu versammeln und zum Gegenschlage auszuholen. Dieser bewirkt ein

Umbiegen der deutschen Marschrichtungen, eine Zurücknahme der betreffenden Armeen bis teilweise hinter die Aisne und im Verein mit den Ereignissen an der Ostfront, zwischen der Somme und unserer Landesgrenze den Uebergang von offensiver zu defensiver Kriegführung. Damit schließt die erste charakteristische und in der Skizze besonders hervorgehobene Phase des Operationsverlaufes an der westlichen Front.

Es folgt hierauf eine Reihe von gegenseitigen Umfassungsversuchen, die sich nach und nach von der Somme bis ans Meer ausdehnen, und bei

denen jede Partei bestrebt ist, der andern in der Ueberflügelung und in der Abgewinnung der Flanke zuvorzukommen. Die deutschen Operationen werden dabei begünstigt durch die rasche Erledigung von Antwerpen und die dadurch geschaffene Möglichkeit eines Vorgehens rittlings von Schelde und Lys. Das Ergebnis dieser Feldzugsperiode ist ein weiteres frontales Festlegen der beidseitigen Streitkräfte und der Uebergang zu mehr defensivem Verhalten auf der ganzen, von der Nordsee bis zur Schweizergrenze reichenden Front seit Ende Oktober 1914. Es wird auf der deutschen Seite veranlaßt durch



die Aufnahme einer offensiven Kriegführung gegen Rußland, auf der englisch-französischen durch das Bedürfnis einer weiteren Ausgestaltung der artilleristischen Ausrüstung und einer Vermehrung der Streitkräfte überhaupt. Die deutsche Heeresleitung befindet sich dabei in dem Vorteil, den Krieg fast ausschließlich auf fremdem Boden führen zu können. Allerdings ist das Defensivverfahren auf beiden Seiten kein rein passives. An verschiedenen Punkten der Front werden bald kleinere, bald größere Offensivstöße versucht, um die gegnerischen Linien zu durchstoßen oder doch zurückzudrücken. Die erreichten Erfolge entsprechen dabei nur selten dem Kraftaufwand und bleiben ohne Einfluß auf die allgemeine Lage. Als Beispiele solcher Offensivunternehmungen seien genannt die deutschen An-

griffe zwischen der Lys und dem Meere, sowie an der Aisne in der Gegend von Soissons, sodann die englisch-französischen Angriffsoperationen größeren Stils zwischen Béthune und Arras, zwischen Reims und den Argonnen, und zwischen Maas und Mosel. Ueber diesen Unternehmungen und einem lebhaft geführten Minenkrieg verstreichen das Jahresende 1914 und das Jahr 1915, ohne eine entscheidende Wendung zu bringen.

Eine solche scheint eintreten zu wollen, als im Februar 1916 die deutsche Heeresleitung zu einem umfassenden Angriff gegen die Verdunfront ansetzt, der in der Skizze durch den kleinen Spitzpfeil angedeutet ist. Aber auch diese Operation hat, so sorgfältig sie vorbereitet ist und so machtvoll und energisch ihre bisherige Durchführung war, bis

heute nicht durchzudringen vermocht. Ja sie hat nicht einmal verhindern können, daß die englisch-französische Heeresleitung ihr mit einem ähnlich umfangreichen Angriff an der Somme, in der Skizze markiert durch den kleinen Pfeil mit der dreieckigen Spitze, Paroli geboten hat.

Beide Operationen bilden heute noch die beiden Brennpunkte der Kriegshandlung an der Westfront. Bei ihrem gegenwärtigen Stande ist noch nicht abzusehen, ob aus ihnen eine Entscheidung resultiert, die auf den Kriegsgang in diesem oder jenem Sinne bestimmend einzuwirken vermag, oder ob diese Wirkung von den Ereignissen an einer anderen Front oder als Ergebnis der von der Entente gegenüber den Zentralmächten betriebenen wirtschaftlichen Abschnürung erwartet werden muß.

-t.

Kriegspsychologisches

(Schluß.)

Zum Schlusse möchte ich noch einem Schweizer der auf französischer Seite gestanden und mitgefochten hat, das Wort erteilen — auch er hat uns verschiedenes zu melden, das teilweise wörtlich mit dem übereinstimmt, was wir schon wissen. Er ist für mich deshalb zu einem wichtigen Zeugen geworden. Das interessante Büchlein, aus dem ich schöpfe, nennt sich „Erlebnisse eines Schweizers in den Dardanellen und an der französischen Front“ (Zürich, Orell Füßli) und sein Verfasser heißt Ferdinand Kugler. Bei Ausbruch des Krieges als militärdienstuntauglich von unseren Aerzten ausgemustert, begab er sich nach Frankreich, ließ sich in die Fremdenlegion einreihen und machte als deren Angehöriger einen Teil des Feldzuges mit; bald aber bekam er Heimweh, desertierte und „hält nun mit vielen andern Gleichgesinnten, die schon seit Monaten dort unten sind, treue Wacht an der italienischen Grenze auf dem Monte Cenere“, denn es versteht sich von selber, daß er sofort ins eidgenössische Heer eingereiht wurde, als er sich durch seine Erlebnisse auf den Kriegsschauplätzen als militärdiensttauglich ausgewiesen hatte.

Schon was er im Vorwort schreibt, ist typisch und psychologisch charakteristisch: . . . die Skizzen sind nicht fein, es ist nicht möglich, denn roh und hart ist der Krieg. Rücksichtslos urteilen die Kriegsgesetze: wer nicht schießt, der wird erschossen; wer möglichst viele mordet, bekommt ein Kreuz, obs die Croix de guerre oder das Eiserne ist, bleibt sich gleich. Daß solche Grundsätze den Menschen nicht veredeln, liegt auf der Hand. Nur noch ein Vergnügen kennt der Soldat im Schützengraben: den Trunk und das Spiel. Ich betone das absichtlich immer und immer wieder . . . Die Schule des Krieges ist kein Konfirmationsunterricht . . .

Charakteristisch ist die Art und Weise, wie man unseren Gewährsmann angeworben und ins Heer aufgenommen hat. Man setzte ihm auseinander, daß man ihn als Fremden nicht in ein französisches Regiment stecken könne, man habe deshalb besondere Marschregimenter der Fremdenlegion gebildet, die aber nur in Europa verwendet würden. Auch mußten wir nicht für die „*légion étrangère*“ (oder wie wir später sagten: *étrangère*) unterschreiben, was man immer für fünf Jahre machen muß, sondern „à titre de la *légion étrangère*“. Wir unterschrieben. Hierauf unterbreiteten sie uns noch ein Papier, betitelt: *Demande de naturalisation.*

Einmütig verweigerten wir die Unterschrift. Der Schreiber war so verwundert, daß er nur einige Male: *Comment, comment?* lispeln konnte. Unsere Vorgänger, die Elsässer, hatten natürlich unterschrieben . . .

Ueber die Disziplin schreibt Kugler: Dem Franzosen sitzt sie tief im Blut. An einer anderen Stelle meint er: Es ging ganz gemütlich zu, wollte man nicht exerzieren, so ging man eben nicht, die Disziplin war nicht besonders straff . . . Weiter: Der Dienst ist es, der der Legion den schlechten Ruf eingetragen hat, natürlich abgesehen von der Zusammensetzung des Korps. Das Fußexerzieren, Laufschriftübungen (nebenbei eine Spezialität der Legion; es werden Leistungen erzielt, wie in keiner anderen Armee), Gewehrgriffklopfen ist nur ein gut versteckter und maskierter Müßiggang. Nie trifft das Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang, so zu wie dort. Zuerst verfällt man aufs Trinken und schlingt ungeheure Mengen Wein hinunter . . . Im Sinnentaumel sucht man das Weib. Arbeiten einmal diese beiden Leidenschaften mit Macht an einem Mann, so ist er verloren, und es geht langsam, aber sicher abwärts mit ihm . . .

Trefflich charakterisiert er den französischen Soldaten: . . . Wie wenig braucht es, um einen Franzosen zu entflammen, zu begeistern! Manchmal ein schönes Lied, einen von Patriotismus durchglühten Leitartikel — und es hatte sie wieder. Sie waren wie große Kinder und liebe- und pflegebedürftig wie diese. Und doch mußte man sie gern haben wegen ihrer spontanen Gefühlsäußerungen. Im Feuer waren sie zu nette Kameraden, waren tapfer bis zur Todesverachtung, hatten trotz dem Ernst der Stunde immer einen Schabernack im Kopfe. Sie versprachen sich, wenn sie im Depot waren, gegenseitig, nie mehr ins Feuer zu gehen, sich eher zweimal wegen Gehorsamsverweigerung erschießen zu lassen; ertönte zwei Minuten später das magische „*En avant les volontaires!*“, so wollte jeder der erste sein, keiner mochte zurückbleiben. Und dann, wenn ins Feuer zurückgeht, es ist zwar nicht mehr die laute Freude junger Männer, die für den Krieg schwärmen, weil sie keine blasse Ahnung haben, was das bedeutet, aber nichtsdestoweniger liest man in allen Augen den festen Entschluß: *on les aura!*

Daß an den Dardanellen von jedem Manne großes geleistet wurde, erkennt man aus verschiedenen Äußerungen: . . . Wir waren schwer bepackt und schwitzten nicht wenig unter der glühenden Sonne. Die meisten trugen noch den alten Kaput und rote Hosen. Der schwere Sack, die 3—400 Patronen, für drei Tage Lebensmittel, die zwei Liter Wasser oder anderes Getränk, der Stacheldraht oder die Schaufel machten ein respektables Gewicht aus . . . Die Hitze im August muß grauenhaft gewesen sein: . . . Wir ärgerten uns über unseren Wintermantel, über den kitzlichen Staub, der uns fortwährend in die Nase stach, am meisten aber über das Verbot, daß kein Soldat in ein Dorf hinein durfte. Logischerweise fingen wir nun an, über die Engländer zu schimpfen . . .; sie waren es, die uns in den Dardanellen hineingeritten hatten; sie wollten immer am wenigsten leisten und am meisten einheimen . . . Dazu traten noch andere Faktoren: . . . Das in der Regel ungenügende Essen trug auch nicht viel dazu bei, die Moral zu erhöhen. Wenn man aber davon spricht, die Truppen in den Darda-